

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inserationsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 20 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 5 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofstraße 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgeschickt.

Mit 1. Dezember

beginnt ein neues Abonnement auf die

Laibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

Für die Versendung mittelst Post:

ganzjährig	15 fl. — kr.
halbjährig	7 „ 50 „
vierteljährig	3 „ 75 „
monatlich	1 „ 25 „

Für Laibach:

ganzjährig	11 fl. — kr.
halbjährig	5 „ 50 „
vierteljährig	2 „ 75 „
monatlich	— „ 92 „

Für die Zustellung ins Haus per Jahr 1 fl.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugeendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 21. November d. J. dem mit dem Titel und Charakter eines Oberlandesgerichtsrathes bekleideten Staatsanwalte in Wien Dr. Karl Peller von Fürnberg in neuerlicher Anerkennung seiner ausgezeichneten Dienstleistung tagfrei den Orden seiner eisernen Krone dritter Classe allergnädigst zu verleihen geruht.

Ihre Majestät die Kaiserin und Königin haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 15. November d. J. der Margarethe Gräfin Wickenburg und der Felicitas Freiin de Fin adelige Externprabenden des k. k. adelig-weltlichen Damenstiftes Maria-Schul in Brünn allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Handelsminister hat den Bauadjuncten der Seebehörde in Triest Alfred Ritter von Puschka zum Ingenieur dieser Behörde ernannt.

Fenilleton.

Der kleine Copist.

Er war Schüler der vierten Gymnasialklasse; ein anmuthiger, zwölfjähriger Junge, das weiße Antlitz von schwarzen Locken umrahmt. Er war der älteste Sohn eines Eisenbahnbeamten mit großer Familie und kleinem Gehalt. Sein Vater hatte ihn lieb und war jählich, nachsichtsvoll gegen ihn. Nachsichtsvoll in allen Dingen, diejenigen ausgenommen, welche die Schule angingen. Darauf hielt er viel und war in Hinsicht des Lernens gar streng, denn der Knabe sollte bald, so bald als möglich, ein Amt erlangen, um die Familie erhalten zu helfen.

Auch wurde der Vater nicht müde, ihn zum Fleiß zu ermahnen, wiewohl der Junge stets gut genug lernte. Er war eben schon ziemlich vorgerückt an Jahren, der Vater, und die angestrenzte Arbeit hatte ihn noch mehr gealtert. Nichtsdestoweniger übernahm er noch über die an sich ermüdenden Amtsobliegenheiten hinaus private Arbeit als Copist und saß halbe Nächte hindurch am Schreibtische. In dieser Zeit hatte er von einem Verlagsgeschäft die Arbeit übernommen, Adressschleifen für Zeitungs- und Bücherverkäufer zu schreiben, und er verdiente drei Bire für je fünfshundert solcher Schleifen, die in großen und regelmäßigen Charakteren geschrieben waren. Indessen diese Arbeit nahm ihn zu arg her.

„Mit meinen Augen geht's zur Neige,“ pflegte er zu sagen. „Und diese Nacharbeit wird sie vollends vernichten.“ Da sprach zu ihm eines Tages der Knabe: „Vater, laß mich für dich arbeiten; du weißt, ich schreibe fast genau so wie du; will's ebenso gut

Nichtamtlicher Theil.

Innere und äußere Politik.

— Wien, 25. November.

Der Abgeordnete Dr. Ernst von Plener hielt vorgestern im Verein der Fortschrittsfreunde in Wien einen Vortrag über die Sprachenfrage in Oesterreich. Es ist nicht bekannt, welchen Eindruck diese Rede auf die Parteigenossen gemacht hat. Die Wahrheit wird man darüber wohl nie erfahren, denn die Parteigeistung hemmt innerhalb der Partei jede laute Kritik, bindet vielleicht auch jedes unabhängige Urtheil. Wir, indem wir uns der strengsten Objectivität bewußt bleiben, müssen gestehen, daß uns die Rede des Herrn von Plener eine Enttäuschung bereitet hat. Wir haben von ihm Besseres erwartet, als daß er nur mit unhaltbaren Hypothesen, mit Behauptungen, die sich von selber widerlegen, an das Parteivorurtheil eines gut disciplinirten Auditoriums appellirte; die staatsmännischen Axiome des Redners berechtigten zu größeren Ansprüchen. Dr. von Plener empfand selber, daß das öffentliche Interesse jetzt nicht an der Prajál'schen Sprachenverordnung haften und auch nicht der Sprachenfrage im allgemeinen zugewendet sei, und daraus ergab sich für ihn das Bedürfnis, am Eingange seiner Rede die auswärtige Politik zu berühren. Er that dies, indem er die innere Politik für die Traghaftigkeit unserer äußern Politik verantwortlich machte.

Das sind die kleinen Künste einer noch nicht zum Erfassen ihrer Aufgabe herangereiften, den Ernst des Parlamentarismus verkennenden Opposition; jede Anklage ist gut, wenn sie nur gegen die Regierung sich richtet. Die österreichische Delegation hat dem Minister des Aeußern das volle, uneingeschränkte Vertrauen votirt; die Mitglieder des Deutsch-österreichischen Clubs in der Delegation haben für den Grafen Rádky nur Worte der Anerkennung, nur die Ausdrücke der lebhaftesten Sympathien. Das leitende Organ des Deutsch-österreichischen Clubs erklärte nach der Rede des Grafen Rádky im ungarischen Delegations-Ausschusse, daß jeder, der eines vernünftigen Urtheils fähig sei, dem von dem Minister entwickelten Programme unbedingt zustimmen müsse. Auf der einen Seite findet man die äußere Politik über jedes Lob erhaben, auf der andern

Seite findet man diese Politik zaghaft. Hat der Deutsch-österreichische Club über dieselbe Sache ein verschiedenes Urtheil, je nachdem er dem Grafen Rádky oder dem Grafen Taaffe gegenübersteht? Die Argumentation des Herrn v. Plener ist zweischneidig; stehen auswärtige Politik und innere Politik in einem causalen Zusammenhange, dann liegt in dem Vertrauensvotum, das dem Grafen Rádky zutheil geworden, eine indirecte Anerkennung für alle, die an der Leitung des Staates theilnehmen.

Die Agitation in den Versammlungen soll dem Antrage Kraft verleihen, den Herr von Schmerling anlässlich der Prajál'schen Sprachenverordnung im Herrenhause eingebracht hat. Schmerling, Plener — diese Namen wecken alte Erinnerungen. Schmerling war Staatsminister, der Vater des Redners war Finanzminister, und Graf Rechberg leitete die auswärtige Politik. Damals herrschte das centralistische System, und die Centralisten waren in der Majorität. Dennoch sagte damals Graf Rechberg mit deutlicher Anspielung, daß er nur gute Politik nach außen machen könne, wenn man im Innern gute Politik zu machen verstehe. Graf Rechberg war im Rechte; denn der Widerstand der Ungarn und die feindliche Haltung der Slaven raubten dem Staate jede Energie. Mit Vergewaltigungen, mit Rechtsverwirkungs-Theorien kann man keine kraftvolle Politik nach außen machen. Und als der Staat sich dennoch aufrüstete, da wurde durch den Frankfurter Fürstentag und durch die Action in der Schleswig-holsteinischen Frage ein verhängnisvoller Krieg vorbereitet. Ueber solche gewichtige Thatsachen, die immerhin als Prüfstein für die innere Politik dienen können, sollte ein Redner von staatsmännischen Axiomen, wie Herr von Plener, doch nicht leichtfertig hinweggehen.

Und als das deutschgesinnte Bürgerministerium am Ruder war und gleichzeitig Graf Beust intime Beziehungen mit Napoleon III. anknüpfte, wo war da der Zusammenhang zwischen der innern und äußern Politik? Damals äußerte man an maßgebender Stelle Bedenken über die Zustände in Böhmen, und ein Mitglied des Bürgerministeriums gab zur Antwort, daß im Böhmerwalde noch Bäume genug seien, um die Verräther daran zu hängen. Dieses Auskunftsmittel wurde von maßgebender Seite mit vielsagender Ironie

treffen. Aber der Vater antwortete: „Nein, mein Sohn. Du hast zu lernen. Deine Schule ist uns viel wichtiger als dieses Copieren. Ich würde mir Gewissensbisse machen, dich vom Lernen auch nur eine Stunde abzuhalten. Ich danke dir, Junge: das soll nicht sein. Auch will ich nicht wieder davon hören.“

Der Knabe mußte, daß in solchen Dingen mit seinem Vater nichts auszurichten war, und er bestand nicht weiter darauf. Doch hörte, was geschah. Er wußte, sein Vater pflege jedesmal um Mitternacht die Arbeit zu unterbrechen und aus der Arbeitsstube sich nach dem Schlafzimmer zu schleichen. Zuweilen hatte er diesen mitternächtigen Gang gehört; so wie die alte Pendeluhr zwölf schlug, hörte das Geräusch der über das Papier hingleitenden Feder auf, und der leise Tritt seines Vaters ließ sich vernehmen.

Eines Nachts wartete er, bis der Vater sich zur Ruhe begeben; dann kleidete er sich sachte, ganz sachte an, schlich auf den Fußspitzen ins Arbeitszimmer hinüber, steckte die Petroleumlampe wieder an, setzte sich an den Schreibtisch, wo die weißen Papierbogen ausgebreitet lagen und hub an zu schreiben, diezüge des Vaters so getreu als möglich nachahmend. Er schrieb frohen Muthes, schaffensvergüht, nur von heimlicher Furcht geplagt; und die Bogen häuften sich vor ihm an, zuweilen legte er die Feder zur Seite, um sich die erstarrten Finger zu erwärmen, dann fuhr er fort in der Arbeit mit erneutem Eifer und lächelte; die ersten hundertsechzig Schleifen waren geschrieben, eine Bira war verdient! Da stand er auf, legte die Feder an die nämliche Stelle, woher er sie genommen, drehte die Lampe ab und schlich sich in sein Bett auf den Zehenspitzen.

Am folgenden Mittag saß der Vater froher Laune am Mittagstische. Er hatte nichts wahrgenommen. Die

Abtschreibe-Arbeit versah er ganz mechanisch; der Kopf war nicht dabei, er dachte an eines und das andere, während die Papierbogen sich füllten, und diese selbst zählte er immer nur am folgenden Tage. Froher Laune saß er am Tische und strich mit der Hand über die Stirne seines Sohnes. „Oh, Giulio,“ sprach er, „Väterchen ist noch schneidiger in der Arbeit, als man meinen sollte! In zwei Stunden habe ich gestern abends um ein Drittel mehr als sonst gearbeitet. Hat eben noch Kraft, diese Hand — und die Augen, sie thun auch noch ihre Schuldigkeit.“ Giulio sprach hochbeglückt zu sich selbst: Armes Väterchen! Zu dem Mehrverdienst gebe ich dir auch die Genugthuung, daß du dich verjüngt wähen darfst. Es geht gut, nur tapfer weiter!

Ermuthigt durch das Gelingen, erhob sich der Knabe in der folgenden Nacht mit dem Schläge zwölf Uhr und machte sich sofort an die Arbeit. Und so gieng es fort durch manche, manche Nacht. Der Vater aber hatte immer nichts gemerkt. Nur einmal, bei dem Abendmahl, rief er aus: „Es ist doch sonderbar, wie viel Petroleum seit einiger Zeit in diesem Hause aufgeht!“ Giulio erbehte; doch das Gespräch nahm gleich eine andere Richtung. Und die nächtliche Arbeit gieng wieder vorstatten.

Doch hatte das Ding seine Folgen. Durch das allnächtliche Wachen kam Giulio um einen Theil seiner gewohnten Ruhe; des Morgens stand er matt auf und am Abend, da es galt, die Schularbeit zu machen, hatte er Mühe, die Augen offen zu halten. Eines Abends — das erstemal in seinem Leben — schloß er auf seinem Sessel ein. „Nicht faul sein! Deine Arbeit verrichten!“ herrschte ihn barsch der Vater an. Giulio raffte sich auf und fuhr in seiner Arbeit fort. Aber am nächsten Abend und alle Abende nachher wieder-

abgelehnt. Sollen wir endlich noch an das Verhalten der Verfassungspartei, welche damals die Majorität bildete, gegenüber dem Grafen Andrássy erinnern? Die liberale Partei regierte im Innern, und doch wurde die auswärtige Politik auf das heftigste verurtheilt.

Die auswärtige Politik ist nicht die starke Seite der liberalen Partei. Die Gesinnungsgenossen des Herrn von Plener wären einer wahren Panik preisgegeben, wenn der Staat plötzlich von auswärtigen Verwicklungen bedroht erschiene. Und der Führer dieser Partei, welche den Frieden um jeden Preis anstrebt, findet es mit seinem Gewissen vereinbar, von der Jaghaftigkeit unserer äußeren Politik zu sprechen. Wir können nur wiederholen, wir haben von Herrn von Plener Besseres erwartet. Die Friedensliebe der Monarchie darf nicht Jaghaftigkeit genannt werden. Oesterreich hat jedenfalls die Fähigkeit, kraftvoll nach außen aufzutreten, weil es auf die Opferwilligkeit aller seiner Völker bauen darf. Wie ganz anders stünde es um uns, wenn in der gegenwärtigen Situation die Unzufriedenheit im Innern den aggressiven Ideen einer auswärtigen Macht zur Ermutigung dienen würde. Die russischen Panislawisten wissen die Machtbedingungen Oesterreich-Ungarns besser zu beurtheilen. Die russischen Panislawisten erklären sich wie Herr von Plener gegen die innere Politik Oesterreichs. Die russischen Panislawisten wünschen aus leicht verständlichen Gründen nichts sehnlicher, als daß die österreichischen Slaven in eine feindliche Stellung zum Staate gebracht würden, sie wünschen, das centralistische System herbei, für das Herr von Plener sich begeistert. Wir sind weit entfernt, Herrn von Plener zu beschuldigen, daß er russische Politik treibt; aber seine Bestrebungen wären ohne seinen Willen Wasser auf die Mühle des Panislawismus.

Die Stelle hinsichtlich der äußeren Politik ist charakteristisch für die ganze Rede Pleners. Es zeigt sich, daß der Redner für die historische Entwicklung des Staates nicht jenes Verständnis besitzt, das ihn befähigen würde, aus den Thatfachen die notwendigen Erfahrungen zu ziehen. Er kritisiert die Erklärungen des Grafen Taaffe in der Sprachenfrage, spricht vom Nationalitätenstreit und von der dringlichen Nothwendigkeit eines Sprachengesetzes, hütet sich aber sorgfältig, deutlich und klar zu sagen, wie er den Staat regieren und die schwebenden Fragen lösen würde. Ist denn ein Sprachengesetz ein Mittel gegen alle Uebel, und ist man denn bei Erlassung eines Sprachengesetzes nicht gezwungen, auf die Wünsche und Interessen der Nationalitäten einige Rücksicht zu nehmen? Sind denn die Gesetze stärker, als die natürliche Entwicklung der Dinge? Herr von Plener verlangt für den Staat eine deutsche Führung; meint er eine deutsche oder eine deutsch-nationale Führung?

Man braucht nicht lange über die Plener'sche Rede nachzudenken und ihr Inhalt löst sich in eine Reihe von Irrthümern auf. Sie gibt uns Aufschluß über die geringe Schaffensfähigkeit der Opposition, über das Mißverhältnis zwischen der Kritik der Opposition und ihren positiven Ideen, und darin mag der wesentlichste Nutzen dieser jüngsten Rundgebung bestehen.

holte sich die Sache, ja, es kam sogar noch schlimmer: er schloß über seinen Büchern ein, stand später auf, lernte nachlässiger seine Aufgaben und schien überhaupt jede Freude am Studiren verloren zu haben. Sein Vater fieng an, ihn zu beobachten, dann ihn zu ermahnen und machte ihm endlich schwere Vorwürfe.

«Giulio,» sprach er zu ihm eines Morgens, «was geht mit dir vor? Du bist nicht mehr derselbe, der du warst, das paßt mir aber gar nicht. Kind — alle Hoffnungen der Familie sind auf dich gesetzt. Ich bin unzufrieden mit dir, verstanden?» Bei diesem Vorwurf, dem ersten wirklich strengen Tadel, den er erhalten, ward der Junge verlegen. Und er sagte sich: Es ist wahr, so kann die Sache nicht fortbauern; das Verheimlichen muß ein Ende nehmen. Aber am Abend dieses nämlichen Tages geschah es, daß der Vater in hocherfreutem Tone ausrief: «In diesem Monat habe ich um 32 Lire mehr verdient!» Und damit legte er eine Schachtel Süßigkeiten auf den Tisch, die er gekauft hatte, um mit seinen Kindern den außerordentlichen Mehrerwerb zu feiern. Die kleinen Kinder jauchzten und schlugen voll Freude in die Hände. Da faßte sich Giulio ein Herz und sprach zu sich in seinem Innern: Nein, armer Vater, ich werde nicht aufhören, dich zu hintergehen. Lieber will ich bei Tag angestrengter lernen, doch lasse ich nicht davon, in der Nachtzeit für dich und die anderen zu arbeiten. Und der Vater fuhr fort: «32 Lire mehr — ich bin zufrieden. . . Aber der da — dabei wies er auf Giulio — will mir gar nicht gefallen.»

Und Giulio steckte stumm den Tadel ein und verbiß zwei Thränen, die ihm in die Augen schießen wollten; sein Herz aber ward erfüllt von unnenntbarer süßer Seligkeit. Und er fuhr fort in der nächtlichen Arbeit. Doch da Müdigkeit auf Müdigkeit folgte, wurde

Politische Uebersicht.

(Ein Vortrag Pleners.) Angesichts des großen Interesses, welches sich den Delegationsverhandlungen zuwendet, genügt es umso mehr, auf die weiteren Vorgänge des Tages nur einen flüchtigen Blick zu werfen, als in denselben kein neues Moment von Bedeutung hervortritt. In einer stark besuchten Versammlung des Vereins der Fortschrittsfreunde der inneren Stadt Wien hielt der Abgeordnete Dr. von Plener einen Vortrag, in welchem er zunächst den Zusammenhang der inneren mit der äußeren Politik betonte. Redner besprach hierauf die bisherige Verwaltung des Staatsprachenantrages im Ausschusse, erwähnte der vom deutsch-österreichischen Club an die Regierung gerichteten Interpellation wegen der Sprachenverordnung vom Jahre 1880 und beantragte zum Schlusse eine gegen den neuesten Sprachenentwurf gerichtete Resolution, in welcher den parlamentarischen Schritten der deutschen Opposition gegen diesen Entschluß die Zustimmung und Herrn von Schmerling der Dank und die Anerkennung ausgesprochen wird. Diese Resolution wurde auch angenommen.

(Professoren als Abgeordnete.) Der niederösterreichische Landesschulrath sprach sich gegen die Annahme von Reichsrathsmandaten durch Mittelschulprofessoren aus, da dieselben dadurch der Schule entfremdet werden und ihren Verpflichtungen nicht nachkommen können.

(Aufforstungen.) In den ärarischen Pflanzengärten zu Klagenfurt sind für 1886/1887 nicht weniger als 4 198 000 Pflanzen von Nadelbäumen und 219 815 Laubholzpflanzen zu Aufforstungszwecken verfügbar. Selbstverständlich wird das Land Kärnten zunächst berücksichtigt. Es bleiben aber trotzdem große Mengen, namentlich Fichten- und Weißbuchenpflanzen auch für die anderen Provinzen, verfügbar und werden in berücksichtigungswürdigen Fällen gegen bloße Vergütung der geringfügigen Aushebungs- und Verpackungskosten abgegeben. Der k. l. Landesforst-Inspector zu Klagenfurt ist mit der Durchführung der Angelegenheit betraut.

(Ungarisch-kroatische Ausgleichsverhandlungen.) Die Antwort der kroatischen Regnicular-Deputation auf das ungarische Remunium, welche heute vorliegt, läßt die Chancen einer Verständigung der beiden Deputationen nicht besonders glänzend erscheinen. Der Vertragscharakter, welcher dem Ausgleich beigelegt und die «Art von Parität», welche von Kroatien Ungarn gegenüber beansprucht wird, zeigen tiefgehende principielle Meinungsverschiedenheiten über die staatsrechtlichen Grundlagen. Verschärft werden diese Differenzen noch durch die Ausdehnung, welche der Verantwortlichkeit des Banus vor dem kroatischen Landtage auch auf die Verfügungen der Centralregierung gegeben wird, während die ungarische Deputation diese Verantwortlichkeit bestreitet. Auch die Lösung der Sprachen- und der Fahnenfrage ist durch das neueste Schriftstück der kroatischen Deputation nicht gefördert worden. Es bleibt daher abzuwarten, ob es den mündlichen Verhandlungen gelingen wird, eine gegenseitige Annäherung der Anschauungen herbeizuführen.

es ihm immer schwerer, der Erschöpfung zu widerstehen. Zwei Monate hindurch währte die Sache so fort. Der Vater sah den Knaben mit immer grimmigerem Auge an. Eines Tages erkundigte er sich beim Lehrer um den Jungen und erhielt folgende Auskunft: «Es geht ja nicht so arg, weil der Bursche intelligent ist. Von seiner früheren Lust aber sei keine Spur mehr. Er schlummert, ist verworren und zerstreut; macht kurze Aufgaben und wird immer nachlässiger. O, er könnte mehr, viel mehr leisten.» An diesem Abend nahm der Vater den Knaben ins Gebet und sagte ihm viel schärfere Dinge, als all der bisherige Tadel gewesen. «Giulio, du fiehst, wie ich mich radere und plage für die Familie. Und du willst mir nicht beistehen? Du hast kein Herz für mich, noch für deine Geschwister, noch für deine arme Mutter!» — «O, nicht doch! Nicht sag' das, Vater!» schluchzte der Knabe, und schon öffnete er den Mund, um alles zu gestehen. Aber der Vater fiel ihm ins Wort und sprach: «Du kennst die Verhältnisse der Familie und weißt, wie sehr diese auf deinen guten Willen, auf deinen Fleiß angewiesen ist. Sieh, ich werde in nächster Zeit meine Arbeit verdoppeln müssen. Bei der Eisenbahn hatte ich diesen Monat auf eine Gratification von 100 Lire gerechnet; und jetzt erfahre ich, daß nichts daraus werden soll. Das will eingebracht werden, und so muß ich denn mehr, viel mehr arbeiten. Und du bist so nachlässig!»

Als Giulio solches erfuhr, verbiß er wieder das Geständnis, das sich ihm entringen wollte, und entschloß sich zu sich die folgenden Worte: Nein, Vater, du sollst es doch nicht erfahren. Ich will mein Geheimnis weiter bewahren, um für dich arbeiten zu können. Für den Schmerz, den dir meine scheinbare Nachlässigkeit verursacht, gebe ich dir anderweitige Entschädigung. In der Schule geht es ja nicht so arg,

(Der deutsche Reichstag) wurde vorgestern eröffnet. Die in Europa mit Spannung erwartete Mittheilung über die äußere Politik des Deutschen Reiches der Thronrede lautet friedlich. Der Kaiser erklärt, er wende für die Einhaltung des Friedens und der Einigkeit unter den Mächten seinen ganzen Einfluß auf, der aus dem allgemeinen Vertrauen und der Nichtbetheiligung des Deutschen Reiches an den schwebenden Fragen sowie aus seiner (des Kaisers) engen Freundschaft mit den beiden Nachbarhöfen erwachsen sei. — Ueber den Zeitpunkt der Rückkehr des Fürsten Bismarck nach Berlin soll, wie von dort geschrieben wird, noch nichts bestimmt sein; es sei wahrscheinlich, daß er der ersten Besung der Militärvorlage noch nicht beizuwohnen werde, aber es gelte als zweifellos, daß er bis zur zweiten Besung zurückgekehrt sein werde.

(Die Zwischenfälle in der französischen Kammer.) Die französische Kammer beendigte die Debatte des Finanzbudgets ohne Zwischenfall. Ueber die votierten Reductionen wurde vorher zwischen der Regierung und der Commission ein Einvernehmen erzielt. Das Cabinet stellte nicht die Vertrauensfrage, wie gerüchtweise verlautete. Unter den votierten Reductionen befindet sich auch die Post «Pensionen bei der Marine». Einem Gerüchte zufolge hat der Marineminister vor seiner Abreise nach Rochefort erklärt, er werde, falls diese Reduction votiert wird, demissioniren. Man glaubt, das Cabinet werde heute die Vertrauensfrage stellen.

(Zur Lage in Bulgarien.) Die Candidatur des Fürsten von Mingrelia stößt in tonangebenden bulgarischen Kreisen auf großen Widerstand. In diesen Kreisen würde man der Candidatur des Herzogs von Oldenburg den Vorzug geben, und wird der Erfolg einer eventuellen Candidatur des Herzogs von Oldenburg als gesichert erachtet. Gabban befragte auch Herrn Karavelov, ob er die eventuelle Wahl des Fürsten von Mingrelia unterstützen würde. Karavelov gab die charakteristische Antwort, daß nach seinem Dafürhalten die Wahl unmöglich sei, «weil der Berliner Vertrag den Tscherkessen den Aufenthalt in Bulgarien verbiete.»

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie aus Lemberg telegraphisch gemeldet wird, für die durch den letzten Brand geschädigten Einwohner von Toporow, Bezirk Brody, 1000 fl. zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das ungarische Amtsblatt meldet, für die römisch-katholischen Kirchen zu Bolejó, Bükfös und Kövesd, ferner für die griechisch-katholischen Kirchen zu Csornó-Solowa, Kuzurma und Szabol je 100 fl. zu spenden geruht.

— (Ein Naturphänomen.) Aus Neumarkt in Steiermark schreibt man dem «Grazer Volksblatt»: Am 18. d. M. gegen 6 Uhr abends hatten wir hier einen Gewittersturm mit starkem Regen und darauffolgendem mäßigen Schneefall. Während des etwa eine gute Viertelstunde andauernden Regengusses konnte man am Thurme zu St. Helena bei Neumarkt eine recht interessante Naturerscheinung beobachten. Der nicht kleine Thurmknopf

daß ich darüber nicht weiterkommen könnte; und was verschlägt das schwächere Zeugnis, wenn ich dir unser Brot verdienen helfe, wenn ich einen Theil der Arbeit, die dich tödtet, von dir abnehme!»

Und es kamen weitere zwei Monate nächtlicher Arbeit, fortwährender Ermattung und gesteigerter Anstrengung seitens des Knaben, bitterer Vorwürfe seitens des Vaters. Und schlimmer noch war, daß der Vater immer härter gegen den Jungen wurde, gar nicht mehr anders, als in herben Worten zu ihm sprach, als wäre Giulio ein im Grunde verdorbenes Kind, von dem nichts mehr zu erhoffen war und das keinen liebevollen Blick seitens der Eltern verdiente. Und Giulio ertrug das alles stillschweigend; nur wenn der Vater ein geschlummert war, schlich er sich zu ihm hin, stahl ihm einen Kuß von den Lippen, schmiegte sich an seine Wange im Gefühle einer betäubten, pietätvollen Magerteiligkeit; von den Mühen und dem Schmerze magerte er ab und ward immer blässer — und in der Schule wollte es mit ihm nur immer ärger gehen. Wohl fühlte er, daß dieses Spiel endlich ein Ende haben müsse und manchen Abend gab's, da er sich allein Diese Nacht will ich nicht mehr aufstehen — allein so wie die Pendeluhr Mitternacht schlug, trieb es ihn urgewaltig aus dem Bette. O, es schien ihm eine Pflichtverletzung, länger im Bette zu bleiben, seinem Vater und seinen Geschwistern eine Lira zu rauben.

Und er erhob sich von seinem Lager, denfend: eines Nachts würde der Vater erwachen und ihn bei der Arbeit überraschen, oder durch Nachzählen der Schläfen hinter seine Schliche kommen; und dann würde das Mißverständnis sich auflären ohne sein Einzugstun, ohne einen Act seines Willens, zu welchem er ohne dies niemals den Muth fassen konnte. Und so copierte er unausgesetzt allnächtlich weiter.

nämlich zeigte in der nächsten Nähe getrübt-dunkelrothe Lichtbüschel, die in einiger Entfernung als großer, röthlich-weißer Lichtkreis erschienen. Kaum hatte es zu regnen aufgehört und zu schneien angefangen, war auch die Erscheinung verschwunden. Ob das merkwürdige Phänomen ein sogenanntes St.-Elmsfeuer oder eine andere elektrische Erscheinung gewesen, sei dahingestellt. Thatsache aber ist es, daß der verzinkte und demnach früher glänzende Thurmknopf seinen Glanz verloren hat und an demselben mehrere rauchgeschwärzte Stellen sichtbar sind, sowie auch die ehemals vom Roste röthliche Fußstange des Thurmkreuzes jetzt kohlschwarz ist.

— (Briefe von Huss.) Aus Prag wird telegraphisch: Der Herausgeber der „Politik“, Herr Rebooma, fand angeblich in Alt-Bunzlau einen Manuscriptencodex aus der ersten Zeit der Hussitenbewegung mit vier eigenhändigen Briefen von Johannes Huss.

— (Der Handel mit Menschenhaar.) Der Handel mit Menschenhaar ist wieder im Zunehmen, und „Haarkünstler“ bliden scharf nach Gelegenheiten zum Ankauf von solchem. Frankreich, das in allen weiblichen Moden vorangeht, ist natürlich das Land, wo der bedeutendste Handel mit diesem Artikel betrieben wird. Woher der Markt mit Haar von allen Farben versorgt werde, war schon oft Gegenstand der Speculation, ist jedoch nie genügend aufgeklärt worden. Eine große Menge schwarzen Haars kommt aus China, aber es zeigt sich, daß Frankreich selbst eine große Quantität beiträgt. Früher ließen sich Bauernweiber oft dazu bewegen, sich für ein Geringes von ihrem langen Haare zu trennen; auch in Klöstern, wo das Haar stets geschoren wird, wurde ein großer Handel betrieben, und es ist constatirt, daß vor noch nicht langer Zeit in einem derselben 800 Pfund Haar um die Summe von 18 000 fl. verkauft wurden. Es geschieht auch häufig, daß das Haar von Leichen abgeschnitten wird, doch hat dieses geringeren Wert als das Haar, welches von lebenden Personen abgeschnitten wird. Ein wichtiger Theil des Haareinhandels-Geschäftes wird selbstsamterweise genug auf den Straßen von Paris betrieben. Einige in der jüngsten Zeit veröffentlichte Statistiken über die verschiedenen, auf dem Pflaster und in den Kehrstrichen von Paris gesammelten Haarfarben zeigen folgende Resultate: Blondes Haar 100 Gramm, röthliches fünfzig Gramm, rothes 25 Gramm, schwarzes 100 Gramm, braunes 500 Gramm, graues 200 Gramm, weißes 25 Gramm. Es geht aus diesen Zahlen hervor, daß weißes und rothes Haar in Frankreich am seltensten sind, während das braune, das jedoch eine Menge Schattierungen hat, die gewöhnlichste Haarfarbe ist. Es ist interessant, diese Zahlen mit jenen zu vergleichen, welche Professor Birchow mit Bezug auf die Haarfarbe der Schulkinder veröffentlichte. Nach diesen sind die drei Haarfarben in den deutschen Schulen: blond, lichtbraun und dunkelbraun und die vergleichungsweise Zahlen bei diesen so: Blond 2 149 027, dunkelbraun 949 822, lichtbraun 3 659 978. Das blonde Haar, welches im Süden Deutschlands minder häufig als im Norden ist, nimmt im Norden 43,3 Procent der Gesamtzahl, im Centrum 32,5, im Süden 24,4 und in Elsaß-Lothringen 18,4 Procent davon für sich in Anspruch.

Indessen eines Abends entfuhr dem Vater ein Wort, das entscheidend für ihn wurde. Die Mutter hatte einen Blick auf Giulio geworfen und diesen noch bleicher und matter als sonst gefunden. „Giulio, du bist krank“, sprach sie zu ihm. Und dann, zum Vater gewendet: „Giulio ist krank. Sieh, wie er so bleich ist! Giulio, mein Kind, wie ist dir?“ Der Vater warf einen flüchtigen Blick auf ihn und sagte: „Das böse Gewissen bringt böse Gesundheit. So übel gieng es ihm nicht, so lange er ein fleißiger Schüler und ein Kind von Herz war.“ Die Mutter brach in den Ruf aus: „Das Kind ist krank!“ — „Mich kümmert's nicht!“, — erwiderte der Vater.

Diese Worte fuhren dem armen Knaben wie ein Dolch ins Herz. Ach, nun kümmerte sein Befinden den Vater nicht mehr! Den Vater, der ehemals erbebte, wenn er ihn husten hörte. So liebte er ihn denn nicht mehr — ach! darüber gab es gar keinen Zweifel mehr. Er war todt, todt dem Vaterherzen... O! O, nein! theurer Vater, sprach der Knabe mit angstvollsten Herzen zu sich — nunmehr hat die Sache ein Ende. Ohne deine Liebe kann ich nicht weiterleben; ich will dir alles offenbaren, dich nicht länger hintergehen, nach wie vor fleißig sein in der Schule. Es komme, was da wolle, so du mir nur wieder gut wirfst, mein armer Vater! O, für jetzt bin ich entschlossen, meinen Willen auch durchzusetzen!

Und dennoch, in derselben Nacht stand Giulio, durch die Nacht der Gewohnheit dazu gedrängt, wieder von seinem Lager auf; und als er sich erhoben hatte, wollte er noch ein letztesmal in die Arbeitsstube, das traute Gemach zu begrüßen, in der Stille der Nacht es noch einmal zu schauen, noch einmal, noch ein letztesmal — diese Stube, wo er durch so viele Nächte im Geheimen für den Vater gewirkt, das Herz von freudiger Bärt-

— (Fünf Personen ertrunken.) Man meldet aus Fiume vom Vorgestrigen: Ein von Beglia abgegangenes Trabakel, in welchem sich fünf Personen, vier Männer und eine Frau, befanden, wurde in der Nähe der Punta d'Urin vom Sturme überrascht und kippte um. Von dem Schicksale der Insassen des Bootes hat man bis jetzt keine Nachricht, man glaubt jedoch, daß dieselben ertrunken seien.

— (Der weiße Hirsch.) Es zogen drei Jäger wohl auf die Büsch, sie wollten erjagen den weißen Hirsch. Bekanntlich haben die drei Jäger Uhlands den weißen Hirsch zwar gesehen, aber nicht geschossen. Was sie versäumt haben, hat nun ein Forstwart des Rabensteiner Reviers der Herrschaft Janowitz in Mähren nachgeholt. Der Forstwart Schmid hat nämlich am 15. d. M. ein schneeweißes Hirschkalb geschossen, an dem auch nicht ein braunes Haar zu sehen war. Selbst die Schalen des Thieres (bei Hirschen sind sie sonst schwarz) hatten eine gelblich-weiße Farbe. Das Thier wird ausgestopft und als seltenes Naturspiel im Schlosse Janowitz aufgestellt werden.

— (Brand einer Kohlenfichte.) Im Urbarialwalde der Gemeinde Flova bei Križ ist eine Kohlenfichte in Brand gerathen. Die Landleute glaubten, durch Abgrabungen dem Feuer leichter beizukommen. Dieses erhielt jedoch dadurch mehr Luft und nahm große Dimensionen an. Die Bezirksbehörde von Križ sandte ihren Förster an den Brandort, dem es nach mehrstündigen Anstrengungen im Vereine mit der Bevölkerung gelang, das Feuer zu löschen.

— (Malitiös.) A: Na, so viel weiß ich, aus Liebe heirate ich einmal nicht; wenn ich überhaupt heirate, so wird's eine Vernunftheirat. — B: Nach dem Strafgesetze darfst du das auch. — A: Wie meinst du das? — B: Nun, weil du mit der Vernunft weder verwandt noch verschwägert bist.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Das Tragen von Militär-Uniformen.) Vor einigen Monaten wurde über Veranlassung des Reichs-Kriegsministeriums den politischen Behörden eingeschärft, das Tragen von Militär-Uniformen seitens der nichtactiven Personen des Mannschafsstandes und der nichtactiven, in keine Rangklasse eingereihten Bagisten als unzulässig hintanzuhalten. Da es sich herausgestellt hat, daß in manchen Gegenden das Tragen von Militärkleidern oder solchen Civilkleidern, welche im Schnitte und in der Farbe der Militär-Uniform ähnlich sind, namentlich unter dem Landvolke, auf patriotische Motive zurückzuführen ist, so hat das Reichs-Kriegsministerium anlässlich einer Anzeige derartiger Fälle sich dahin geäußert, daß dem Verbote des unberechtigten Tragens von Militär-Uniformen die Nothwendigkeit zugrunde lag, der Möglichkeit einer Verunglimpfung des Ehrenkleides des Soldaten entgegenzutreten. Es ist aber geboten, auch diesfalls den Verhältnissen Rechnung zu tragen und insbesondere dort, wo für das Tragen militärischer Abzeichen patriotische Motive erkannt sind, ferner dort, wo ein Mißbrauch nicht vorliegt und auch nicht zu befürchten ist, mit aller Nachsicht und Schonung vorzugehen, hingegen die stricte Durchführung des Verbotes dann

lichte erfüllt. Doch als er sich wieder vor dem Tische sah, bei dem milden Scheine des Lämpchens, und die weißen Papierbogen da lagen, auf welche er nimmermehr die Namen der Städte und Personen schreiben sollte, die er schon fast auswendig kannte, da ergriff ihn tiefe Traurigkeit und in stürmischer Hast langte er wieder nach der Feder, die gewohnte Arbeit wieder zu beginnen. Doch als er die Hand ausstreckte, stieß er ein Buch um, das polternd zu Boden fiel. Das Blut wollte ihm schier in den Adern erstarren vor Schrecken. Wenn der Vater dadurch erweckt wurde! Bei einem Frevler würde er ihn freilich nicht betreten — o, er wollte ja alles, alles gestehen! Und dennoch, bei dem Gedanken, daß sein Vater das erstemal vor ihm gedemüthigt stünde, beschlich ihn ein schmerzliches Grauen. Mit verhaltenem Athem lauschte er eine Weile... Keinerlei Geräusch. Das ganze Haus schlief. Der Vater hatte ihn nicht gehört. Still war es ringsumher.

Und er setzte sich an den Tisch und begann zu schreiben. Und Bogen häufte sich auf Bogen vor ihm. Er hörte den rhythmischen Schritt der Scharwache gedämpft von der Straße heraufdringen in die enge Stube; dann ein Wagenrollen von der Ferne, worauf wieder tiefe Stille eintrat, nur zuweilen unterbrochen von dem fernem Heulen eines Hundes. Und Giulio schrieb, schrieb, schrieb immerfort. Und während er schrieb, merkte er es nicht, daß der Vater hinter seinem Rücken stand; das Gepolter des fallenden Buches hatte ihn geweckt und, gedeckt durch das Rollen des Wagens, kam er, nachdem Giulio sich beruhigt an den Tisch gesetzt, in die Stube. Da stand er nun — sein schneeweißes Haupt überragte den schwarzen Lockenkopf des Knaben; und er sah die Feder über die weißen Bogen eilen — und in einem Augenblick hatte er alles begriffen, sich an alles erinnert, ein Moment hatte ihn belehrt über alles, alles! Verzweifelte Reue, unendliche

platzgreifen zu lassen, wenn unliebsame Vorkommnisse hierzu nöthigen. Die nur ihrem Schnitte und ihrer Farbe nach den Militär-Uniformen ähnlichen Civilkleider haben dagegen keiner Beaufsichtigung zu unterliegen.

— (Concert der philharmonischen Gesellschaft.) Wie bereits gemeldet, veranstaltet die philharmonische Gesellschaft morgen um 5 Uhr nachmittags im landwirtschaftlichen Redoutensaal ihr erstes Concert in dieser Saison mit nachstehendem Programm: 1.) Franz Schubert: „An die Sonne“; gemischter Chor mit Clavierbegleitung; 2.) L. v. Beethoven: Sonate für das Pianoforte, op. 57. a) Allegro assai; b) Andante con moto; c) Allegro ma non troppo; gespielt von Herrn Anton Foerster; 3. a) Robert Schumann: „Seit ich ihn gesehen“ aus „Frauenliebe und Leben“; b) Adolf Jensen: „Fernsicht“, Vierter mit Clavierbegleitung; gesungen von dem Fräulein Anna Angjelić; 4.) Ch. de Bériot: „Scene de Ballet“ für die Violine mit Clavierbegleitung; gespielt von Herrn Siegmund Winternitz; 5.) Josef Rheinberger: „Toggenburg“; ein Romanzen-Cyklus (Dichtung von Fanny v. Hoffnaach) für Soli und gemischten Chor mit Pianofortebegleitung. Die Soli werden gesungen von den Fräulein Clementine Eberhart, Josefine Valentin, Anna Angjelić und den Herren Josef Böhm und Johann Kosler. — Clavierbegleitung: Herr Theodor Luka.

— (Militärisches.) Der Hauptmann zweiter Classe Mathias Prašnikar vom Peterwardeiner Infanterieregimente Freiherr v. Philippovic Nr. 70 wurde zum Infanterieregimente Freiherr v. Ruhn Nr. 17 übersezt.

— (Einbruchsdiebstähle.) Gestern morgens zwischen 2 und halb 4 Uhr wurde in das Verkaufsgewölbe des Handelsmannes Herrn J. Berdan am Kaiser-Josefs-Platz eingebrochen und daraus verschiedene Gegenstände, darunter 50 bis 60 Kilo Kaffee im Werte von 75 fl., 49 fl. Kleingeld und 4 Kilo Rindschmalz, gestohlen. 2 Biter Brantwein tranken die Diebe im Gewölbe selbst aus. Die Einbrecher sind wahrscheinlich durch die beim Hause zum Hofe führende eiserne Gitterthüre eingestiegen, begaben sich von dort in das Vorhaus, öffneten mit einem gemachten Schlüssel die aus dem Vorhause in das Gewölbe führende eiserne Thüre, nachdem sie zuvor das Wertheim'sche Anhängeschloß abgefeilt oder weggesprengt hatten. In's Gewölbelocale eingedrungen, öffneten die Diebe die Seitenthüre des Verkaufsgewölbes gegenüber dem Gebäude der Finanzdirection in der Capitelgasse, zu welcher der Schlüssel auf der Pudel lag, und ließen durch dieselbe ihre draußen harrenden Complicen ein. Die gestohlenen Waren luden sie auf einen vor dem Gewölbe stehenden, angeblich mit einem Schimmel bespannten Wagen. Die Diebe drangen auch in das Comptoir des Herrn Berdan ein und versuchten die darin stehende Wertheim'sche Cassette, welche sie von ihrem Standorte wegrückten, zu erbrechen, was ihnen aber nicht gelang. Aus dem Schreibtisch entwendeten die Gangster einen Metallsargschlüssel und ein Messer mit Schilbdrötenbesatz und Rorkzieher. Außerdem wurden noch verschiedene Spezerewaren im Werte von über 70 Gulden auf einen Haufen zusammengetragen, um wegtransportiert zu werden, doch scheinen die Diebe dazu nicht mehr Zeit gehabt zu haben. Die Polizei hat die umfassendsten Re-

liebe ergriffen seine Seele und in stummer, anbetungsvoller Andacht stand er hinter seinem Kinde.

Plötzlich stieß Giulio einen schrillen Schrei aus, zwei zuckende Arme hatten sein Haupt umschlossen. „Oh, Vater, Vater! Verzeihe!“ rief er, das Schluchzen seines Vaters erkennend. „Du! Du verzeihe mir!“ entgegnete in Thränen der Vater, des Kindes Locken mit seinen Händen bedeckend. „Ich begreife alles, weiß nunmehr alles. Ich, ich bin es, der deine Verzeihung anfleht, mein theures Kleinod, mein einziges, süßes Kind!“ Und er faßte den Knaben am Arm, führte oder vielmehr trug ihn an das Bett der Mutter, welche inzwischen erwacht war. „Küsse, Weib, diesen Engelsknaben, welcher seit drei Monaten nicht schläft und für mich arbeitet, derweilen ich ihm das Herz verbittere, ihm, der mir hilft, euch zu ernähren!“ Die Mutter drückte ihn an ihr Herz; lange, lange war sie unfähig, ein Wort hervorzubringen; dann sprach sie: „Ruh dich aus, mein Kind, geh', geh', sofort zu Bette!“

Der Vater hob ihn auf die Arme, trug ihn in die Stube, legte ihn ins Bett, seine Wangen küssend, seine Hände küßend. Dann legte er ihm das Kissen zurecht und deckte ihn sorgsam zu. „Vielen Dank, Vater“, sprach der Knabe, „vielen Dank. Doch geh' nun auch du zu Bette. Ich bin glücklich. Geh' zu Bette, Vater!“ Aber der Vater wollte ihn eingeschlafen sehen, blieb daher an seinem Bette und flüsterte, ihm die Hände streichelnd: „Schlafe, mein Knabe, schlaf!“

Und Giulio schlief endlich ein. Er hatte nach so vielen Monden einen seligen, sanften Schlummer, durchwoben von lachenden Träumen. Und als er, erwachend, die Augen aufschlug, da sah er das weiße Haupt seines Vaters, welcher die Nacht hier verbracht hatte und noch schlief, auf den Bettrand gelehnt, ganz nahe seinem Herzen.

herchen eingeleitet, um den frechen Dieben auf die Spur zu kommen. — Gestern nachts wurde auch in die Todtenkammer des Civilspitals eingebrochen und die Thüre zur oberen Dachkammer mit einem Stemmeisen, welches am Thortorte vorgefunden wurde, erbrochen. Aus der Dachkammer, in welcher die Kleidungsstücke der im Spital Verstorbenen aufbewahrt sind, suchte sich der Dieb die ihm passenden Kleidungsstücke aus drei Bündeln aus, worauf er das weite suchte. Die Polizei ist dem Thäter bereits auf der Spur, doch ist derselbe aus dem Stadtpomdrium entwichen. — Leider ist der Stand unserer Sicherheitswache ein weit zu geringer, um solchen Strolchen sofort auf die Spur zu kommen.

— (Nach dreißigjähriger Haft.) Wie wir bereits berichtet haben, wurde jüngst der Banknotenfälscher Josef Prelesnik aus der Arader Festung entlassen. Im Jahre 1850 war Prelesnik Schüler der siebenten Gymnasialklasse in Laibach. Zu jener Zeit cursirten jene in technischer Beziehung ungemein primitiv hergestellten Noten, die man in vier Theile zerschnitt und als »Biertelzettel« in Verkehr zu bringen pflegte. Prelesnik fasste die unglückselige Idee, drei oder vier solcher Guldennoten mit der Feder nachzuzeichnen. Er wurde denunciirt und zu zweijährigem Kerker verurtheilt. Nach überstandener Strafzeit wurde er zum Militär afficirt und übte sich auch während seiner Dienstzeit immer mehr im Zeichnen von Banknoten, so daß er in dieser Kunst eine gewisse Meisterschaft erlangte. Er wurde nochmals abgestraft, natürlich immer härter, und brach zwei- oder dreimal aus den stärksten Festungen der Monarchie aus. So oft er ausbrach, flüchtete er in seine Heimat. Das letztemal arbeitete er, in einer Waldmühle verborgen, mit Pressen und Platten an gros. Ein ganzer Sagenkreis hat sich um seinen Namen gewoben. Damit er nicht wieder ausbrechen könne, wurde er in die Verließe der Arader Festung gesteckt, wo er ungarisch und rumänisch lernte. Dort hat er seine schreckliche Strafe auch wirklich abgeduldet und ist jetzt, 54 Jahre alt, von welchen er circa 30 Jahre in verschiedenen Kerker zugebracht hat, wieder dem Leben zurückgegeben worden. Ein merkwürdiger Zufall verdient hier noch besondere Erwähnung. In Prelesnik lebte ein starker fatalistischer Zug, der ihn zu dem felsenfesten Glauben veranlaßte, es gebe keinen Kerker, der ihn festzuhalten vermöge. Von diesem fatalistischen Zuge geleitet, sagte er seinerzeit dem Militär-Auditor, der ihm verkündete, daß er zu zwanzig Jahren Kerker verurtheilt sei: »Herr Hauptmann, ich würde Sie bedauern, wenn ich glauben könnte, daß Sie nicht länger leben werden, als mich die Mauern Ihres Kerkers halten.« Diese seltsame Rede machte einen so unheimlichen Eindruck auf den Auditor, daß es bei ihm schließlich zur fixen Idee wurde, daß, wenn Prelesnik wieder aus dem Gefängnisse entfliehe, er — der Auditor — sterben müsse. Als das von dem Verbrecher vorausgesagte Ereignis wirklich eintrat und es ihm vor mehreren Jahren zu entfliehen gelang, da war, wie man der »Teuflischen Zeitung« mittheilt, der Auditor dem Wahnsinn nahe. Zum Glück wurde der Flüchtling wieder eingekerkert. Kurze Zeit vor Ablauf der Straffast Prelesniks bemächtigte sich des bereits seit längerer Zeit pensionirten Auditors eine seltsame Unruhe; er sprach immer von Prelesnik und beschäftigte sich fortwährend mit seiner bevorstehenden Freilassung. Einige Tage, ehe dieselbe erfolgte, kam der Wahnsinn bei dem unglücklichen Auditor zum Ausbruch und er mußte nach Graz, in seine Heimat, gebracht werden, wo er sich gegenwärtig in einer Heilanstalt befindet.

— (Sternschnuppen.) Wieder ist der Tag angebrochen, welcher uns im vorigen Jahre den so außerordentlich reichen Sternschnuppenfall aus dem Biela'schen Kometen brachte. Oder richtiger gesagt: heute berührt die Erde in ihrer Bahn um die Sonne denjenigen Punkt, welchen auch der Biela'sche Komet auf seiner Wanderung um die Sonne durchschneidet. Aber der Biela'sche Komet ist nicht, wie die Erde, ein Ball, sondern ein ungeheuer ausgedehnter wolkenartiger Schwarm einzelner fester Körperchen, sogenannten kosmischen Staubes. Durch diesen Schwarm hindurch nahm am 27. November vorigen Jahres die Erde ihren Weg, und wenn sie dabei einem der Billionen von Einzelkörperchen begegnete, so trat dies mit der Geschwindigkeit von mehr als einer Meile per Secunde in die Erdatmosphäre ein, wurde auf seinem Wege durch die Luft glühend und leuchtend und zerfiel schließlich nach wenigen Secunden in schnell verlöschende Moleküle. Das waren die Sternschnuppen, die in der größten Dichtigkeit ihres Fallens so nahe aufeinander folgten, daß das Zählen zur Unmöglichkeit wurde. Nach Ansicht der Astronomen wäre die Erde am 27. November 1872 durch einen Theil des Kometenschwarms gegangen, welcher um 64 Tage hinter dem Centrum zurückgeblieben war; am 27. November 1885 aber durch einen Theil, welcher etwa um 48 Tage dem Centrum voraneilte. Erst am 14. Jänner 1886 wäre das Centrum selbst durch den Kreuzungspunkt seiner Bahn mit der Erdbahn gegangen. Ist diese Vorstellung die richtige, so begegnet heute die Erde einem Theile des Biela'schen Kometenschwarms, der um 317 Tage, d. h. um ungefähr 20 Millionen Meilen, hinter dem Dichtigkeits-Maximum zurückliegt. Die Entfernung ist fünffach so groß wie im Jahre 1872, und die Beobachtung wird

entscheiden, ob in so großem Abstände vom Centrum der Biela'sche Komet noch Meteore enthält. Die Beobachtung ist diesmal durch Abwesenheit des störenden Mondlichtes am Abend begünstigt. Diese Beobachtung hat gerade bei dem Biela'schen Kometen ganz besonderes Interesse, weil man vor jetzt 40 Jahren — als er noch in Fernrohren sichtbar war — an ihm das wunderbare Schauspiel eines Zerfallens in zwei Stücke beobachtet hat. Noch in den letzten Tagen des Jahres 1845 war der Komet einfach, und schon acht Tage später sah man ihn doppelt mit zwei Köpfen und zwei Schweifen, die beiden Köpfe anfangs durch eine Art Brücke verbunden, die später verschwand. Bei der Wiederkehr der beiden Kometen im Jahre 1852 hatten sie schon 350 000 Meilen Abstand voneinander.

— (Fabriksbrand.) Die Fabrik der Bleiberger Union in Gailitz ist vorgestern theilweise abgebrannt. Außer einer kurzen Betriebsstörung hat der rasch bewältigte Brand keine Folgen gehabt.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Budapest, 26. November. Im Neukern-Ausschuß der ungarischen Delegation führte Graf Andrassy aus, daß beide Delegationen über politische Fragen sich in Uebereinstimmung befinden, constatirte ferner, daß beide Theile der Monarchie den Frieden wollen, jedoch nur unter voller Wahrung unserer klar präcisierten Interessen. Nach der Meinung des Redners sind unsere und Rußlands Interessen nicht derart, daß eine Collision nothwendig folgen müßte. Die Ziele Oesterreich-Ungarns sind nicht derart, daß sich Rußland bedroht fühlen kann. Graf Andrassy bewies dies aus der Vergangenheit, um schließlich darzuthun, man könne der Monarchie nicht zumuthen, daß sie einen Zustand annehme, wonach es einem mächtigen Rußland möglich wäre, uns auf der Basis des eigenen Besitzes und rückwärts aus von ihm abhängigen Staaten anzugreifen. Andrassy untersucht sodann die Frage, ob vitale Interessen Rußlands eine Collision beider Staaten unabwendlich machen, um darzuthun, daß dies nicht der Fall sei, vielmehr Rußland durch eine Ausdehnung nach dem Balkan nur Nachteile hätte, indem es sich der jetzigen strategischen Vortheile beraubte und den bisherigen Einfluß auf die Balkanvölker compromittieren könnte.

Budapest, 26. November. Der Budget-Ausschuß der österreichischen Delegation genehmigte unverändert sämtliche Artikel des Heeres-Extraordinariums.

Sofia, 26. November. Der deutsche Generalconsul zeigte der bulgarischen Regierung an, daß er Auftrag erhalten habe, die Vertretung der russischen Schutz-befohlenen in Bulgarien zu übernehmen.

Constantinopel, 26. November. Kaulbars ist nach einer Audienz beim Sultan nach Oessa abgereist. Er erhielt den Großcordon des Medschidie-Ordens.

London, 26. November. Reuters Office meldet aus Rangoon, daß fünf indische Eingeborenen-Regimenter beordert wurden, nach Birma abzugehen.

Newyork, 26. November. Dem Gesuche um Hinausschiebung der Hinrichtung der sieben Anarchisten wurde stattgegeben.

Correspondenz der Redaction.

„Quousque tandem“: Wir haben bereits wiederholt erklärt, daß wir anonyme Zuschriften grundsätzlich nicht berücksichtigen. Im übrigen sind wir bereit, Ihrer — wie es scheint — berechtigten Beschwerde Raum zu geben.

Landschaftliches Theater.

Heute (ungarischer Tag) zweite Gastvorstellung der Opernsängerin Fräulein B. Reil vom Stadttheater zu Augsburg: Martha oder: Der Markt zu Richmond. Romantische Oper in 4 Acten von J. von Flotow.

Verstorbene.

Den 25. November. Maria Korosic, Hauptmanns-Witwe, Prescherenplatz 3, Marasmus.

Im Spital:

Den 26. November. Peter Divjak, Arbeiter, 40 J., Lungentuberculose.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

November	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Richtung des Himmels	Niederschlag in Millimeter
7. u. 8. Mg.		741,14	-4,2	D. schwach	Nebel	
26. 2. u. 3. N.		738,35	3,2	D. schwach	heiter	0,00
9. u. 10. Ab.		737,90	-1,4	D. schwach	heiter	

Morgens dünner Nebel, dann heiter, Abendroth. Das Tagesmittel der Wärme — 0,8°, um 3,6° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Die Wiener Tagesblätter (Neue freie Presse, Neues Wiener Tagblatt, Wiener Tagblatt, Illustriertes Wiener Extrablatt, Wiener allgemeine Zeitung, Presse, Fremdenblatt, Neueste Weltblatt) enthalten in ihrer Nummer vom 18. November 1886 unter dem Titel:

Verunglückung eines Arztes

nachstehende Notiz:

«Der am Alten Fleischmarkt Nr. 14 wohnhaft gewesene Arzt, Herr Dr. Moriz Heller, glitt am 26. v. M. beim Verlassen seiner Wohnung auf der Treppe seines Wohnhauses aus und stürzte so unglücklich, daß er eine Gehirnerschütterung erlitt, infolge deren er nach zwölftägigem Krankenlager am 6. d. M. gestorben ist.

Herr Dr. Heller, welcher eine Witwe und drei minderjährige Kinder zurückgelassen hat, war bei der ersten österreichischen allgemeinen Unfall-Versicherungsgesellschaft in Wien, L. Bauernmarkt Nr. 2, mit dem ansehnlichen Betrage von 20 000 fl. v. M. versichert, und ist diese Summe schon 8 Tage nach erfolgtem Tode von der genannten Gesellschaft als liquid anerkannt worden.»

NB. Herr Dr. Heller hat für seine Unfall-Versicherung, welche sich nicht allein auf den Todesfall, sondern auch auf die Invaliditätsfälle erstreckt hat, im ganzen bloß drei Jahresprämien von je 18 fl. v. M. entrichtet.

Die Vertretung der »Ersten österreichischen allgemeinen Unfall-Versicherungsgesellschaft« befindet sich in der Burgstaigasse 4. (Haus Seunig.) (4891)

Heilbrunn, Post Grazen (in Böhmen).

Herrn Jul. Schaumann, Apotheker, Stoderau.

Dieses von Ihnen bezogene Mogensalz hat mir von meinen Obstructionen geholfen; ich war in meinem hohen Alter von 74 Jahren ganz ausgegeben. Ich bitte abermals um zwei Schachteln. Hochachtung Thomas Kolatschek, Pfarrer.

Zu haben beim Erzeuger, landwirtschaftlichen Apotheker in Stoderau, ferner in allen renommierten Apotheken Oesterreich-Ungarns; in Laibach bei den Herren Apothekern E. Birschitz, Alb. v. Truloggy und Jos. Svoboda.

Preis einer Schachtel 75 kr. — Versandt von mindestens zwei Schachteln gegen Nachnahme. (4142)

Heller'sche Spielwerke.

Wir hatten schon öfter Gelegenheit, an dieser Stelle ein Wort des Lobes über die vorzüglichen Eigenschaften der Spielwerke aus der Fabrik des Herrn J. H. Heller in Bern (Schweiz) zu sprechen. Nicht der Grund allein, daß den Heller'schen Spielwerken an fast allen Ausstellungen, wie zuletzt in Melbourne, Zürich, Nizza, Krems, Antwerpen, erste Auszeichnungen zuerkannt wurden, gibt uns erneut Veranlassung, die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die genannte Fabrik zu richten, sondern hauptsächlich die Ueberzeugung, daß sich auf das bevorstehende Weihnachts- und Neujahrsestfest kaum ein Gegenstand finden läßt, der als sinniges und passendes Geschenk so zu empfehlen sein dürfte, als ein Heller'sches Spielwerk, denn wo Wertgegenstände und Kunstwerke oft die Empfindlichkeit verlegen, da eignet sich gerade das Spielwerk in vorzüglicher Weise. Ja, es darf wohl mit Recht behauptet werden, daß es niemanden gibt, dem ein solcher Gegenstand nicht die innigste Freude bereitet! Kann es eine bessere Trösterin in den schweren Stunden des Lebens, wo man sich vereinsamt oder verbittert fühlt, geben, als die Musik? Gibt es nicht leider so unendlich viele Menschen, die durch Krankheit an das Zimmer gefesselt sind und diese Unversprechung aller Herzen entbehren müssen? Hierzu kommen noch alle diejenigen, welche nicht selbst ein Instrument spielen und durch ihren Beruf oder durch zu große Entfernung von der Stadt verhindert sind, Concerte und Soiréen zu besuchen und sich aus diesem Grunde den so oft ersehnten Genuß einer guten Musik verlagern müssen. — Allen diesen, sowie auch namentlich den Herren Geistlichen, kann deshalb nicht genug empfohlen werden, sich ein Heller'sches Spielwerk anzuschaffen, umso mehr, als der Fabrikant es versteht, das Repertoire jedes, auch des kleinsten Werkes mit seltenem Geschmade zu arrangieren und auf diese Weise seine Abnehmer stets mit den neuesten Erscheinungen der Musikliteratur aus den Gebieten der Oper, Operette und Tanzmusik, sowie Volkslieder der populärsten Tonbilder bekanntmacht.

Hierbei möchten wir schließlich nicht vergessen zu bemerken, daß die große Zahl von Anerkennungs-schreiben von Privaten, Hoteliers, Restaurateurs u. gerade den zuletzt Genannten ein guter Wink sein sollte, mit der Auffstellung eines Heller'schen Musikwerkes in ihren Etablissements nicht länger zu zögern, denn die Erfahrung hat in den meisten Fällen gezeigt, daß sich die Frequenz solcher Geschäfte leblich infolge Auffstellung solcher prächtiger Werke geradezu verdoppelt, ja verdreifacht hat und die Anschaffungskosten — Zahlungs-erleichterungen werden bewilligt — in kurzer Zeit ausgeglichen wurden.

Infolge bedeutenden Rückganges der Rohmaterialpreise bewilligt die Firma auf ihre bisherigen Preise 20 v. M. Rabatt, und zwar selbst bei dem kleinsten Auftrage. Dadurch ist nun auch dem weniger Bemittelten die Möglichkeit geboten, in den Besitz einer Spielbox zu gelangen. — Reichhaltige, illustrirte Preislisten werden auf Verlangen franco zugesandt. Wir rathen jedoch, jede Bestellung direct an die Fabrik in Bern zu richten, da dieselbe, außer in Nizza, nirgends Niederlagen hält und vielfach fremde Fabricate als echt Heller'sche gepriesen werden. Wohl zu beachten ist ferner, daß jedes Werk den Namen des Fabrikanten (J. H. Heller) trägt, welcher auch Lieferant fast aller Höfe und Hoheiten ist. (4656)



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, die wohlgeborne Frau

Maria Korosich

1. l. Artillerie-Oberlieutenants Witwe

heute am 25. November um halb 5 Uhr nachmittags, versehen mit den heil. Sterbesacramenten, in ihrem 72. Lebensjahre, in ein besseres Jenseits abzuwandern.

Das Leichenbegängnis findet Samstag den 27ten November um halb 4 Uhr nachmittags von der Todtenkapelle zu St. Christoph statt.

Laibach, 26. November 1886.

Beerdigungsanstalt des Franz Dobret.

Nach dem officiellen Coursblatte.

Bade-Anstalt „Hôtel Elefant“.

Das Bad ist neu und allen Anforderungen der Neuzeit entsprechend hergerichtet worden. Es umfasst: Dampf-, Douche- und Wannenbäder in Porzellan-, Stein- und Holzwanne und ein Schwimmbassin; ferner Moor-, Fichtennadel- und Halleiner Salzäder. — Die Badeanstalt ist im Sommer von 6 Uhr und im Winter von 7 Uhr früh bis 8 Uhr abends dem p. t. Publicum geöffnet. Es werden auf Wunsch auch Bäder ausserhalb der Anstalt besorgt. (3581) 10

Dampf- und Douchebad sammt Schwimmbassin sind geöffnet **täglich für Herren:** Von 6 Uhr bis 1 Uhr mittags und von 5 bis 8 Uhr abends.

Für Damen ist täglich offen das Schwimmbassin und Douchebad von 1 bis 3 Uhr.